

Baumeister des digitalen Landes

Wälder, Stromnetze, Gemeinden: GISquadrat, aus den früheren Pichler-Werken entstanden, spielt in der Oberliga digitaler Geoinformation.

Von Hannes Gaisch-Faustmann

Lange bevor feststand, dass Corona der Digitalisierung einen Schub verpassen würde, haben Paul Seibitz und sein Team virtuelle Abbildungen ganzer Gemeinden angelegt. Genauer gesagt, von deren Infrastruktur: Leitungen für Wasser, Strom, Kataster für Häuser, Kanäle, Bäume, Friedhöfe ...

In der Steiermark greift jede zweite Gemeinde auf die Dienste von GISquadrat zurück, in Kärnten sind es 40 Prozent der Kommunen, darunter auch Klagenfurt. „Für sie bereiten wir alle verfügbaren und vorhandenen Geodaten auf und stellen sie digital zur Verfügung“, erklärt Geschäftsführer Seibitz. Die Gemeinden bekommen ein Werkzeug, mit dem sie die Daten verwalten, warten, aktuell halten und Auskünfte erteilen können. „Wir sind ein technisches Büro für Vermessungswesen, haben aber sehr gutes Know-how in der IT“, erläutert Seibitz. Gegründet wurde GISquadrat im Jahr 2000 aus der Dokumentati-

onsabteilung der Pichler-Werke heraus, des damaligen privaten Stromversorgers für rund 70 Gemeinden in der Oststeiermark.

Während die Pichler-Werke an die Energie Steiermark gingen, blieb GISquadrat ein eigenes Unternehmen mit Standorten in Weiz, Klagenfurt, der Zentrale in Wien und aktuell 30 Beschäftigten. Vor drei Jahren schlüpfte das Unternehmen unter das Dach des Weltkonzerns Hexagon (19.000 Beschäftigte, vier Milliarden Euro Umsatz). Die Software, die GISquadrat einsetzt, „Geomedia Smart Client“, gehört dem Konzern, werde aber in Wien entwickelt, so Seibitz. „Wir bekommen durch Hexagon Zugang zu neuen Technologien, das hebt uns von anderen ab. Es ist viel im Umbruch.“ Kataster können so erstellt werden, dass man virtuell durch sie hindurchgehen könne, also in 3D. „Die digitalen Abbilder von Städten werden noch viel weiter voranschreiten, als dies jetzt der Fall ist.“

In den Anfangsjahren fehlte das Bewusstsein für die Digitalisierung freilich, heute sei das



gänzlich anders. „Es ist allen bewusst, dass das wichtig ist und man dafür Geld in die Hand nehmen muss. Mit einem Digitalisierungsgrad von geschätzt 50 bis 70 Prozent aller Geodaten ist Österreich in Mitteleuropa sogar im Spitzenfeld“, sagt Seibitz. Und da sich Geodaten „permanent ändern, ist der Bedarf, sie aktuell zu halten, immer da“. So zählen – neben etlichen Wasserverbänden – auch

die Bundesforste, die Energie Burgenland, die Kärntner Kelag oder die Energie Steiermark zu den Kunden der GISquadrat.

Da die Energie Steiermark in den letzten Jahrzehnten viele kleinere Privatversorger übernommen hat, „war es notwendig, den Datenstand ihres gesamten Netzes, 17.500 Kilometer Leitungen, zu überarbeiten und zu homogenisieren“, erklärt Seibitz; somit schloss sich





Die Techniker Josef Pölderl, Martin Gabriel, Christian Holzer und Paul Seibitz (von links nach rechts) bilden einen Teil von GISquadrat in der Steiermark

GISQUADRAT (6)



Hightech-Sortiermaschinen von Redwave spielen Schlüsselrolle in einem EU-Recycling-Projekt REDWAVE (3)

REDWAVE

Steirisches Know-how zur Lösung eines globalen Recycling-Problems

Wiederverwerten statt wegwerfen: Bei Matratzenschaumstoff & Co. war das bisher kaum möglich. Das soll sich ändern – auch durch ausgeklügelte steirische Sortiertechnologie.

Es gibt Stoffe und Verbindungen, die bis heute nur sehr schwer zu recyceln sind. Weil dafür häufig komplexe Verfahren – und damit einhergehend hohe finanzielle Aufwendungen – nötig sind, passiert das dann auch kaum. Ein Beispiel dafür ist etwa das sogenannte Polyurethan, das beispielsweise der Grundstoff für nahezu jeden Matratzenschaumstoff ist. Diese PUR-Schäume sind nicht schmelzbar, die Wiederverwertung ist entsprechend schwierig, daher landen sie meist auf Deponien oder zur Energierückgewinnung in Verbrennungsanlagen.

Durch ein ehrgeiziges internationales Projekt soll das in den nächsten Jahren grundlegend geändert werden. Ziel der EU-Kreislaufwirtschaft ist es ja, die Recyclingquoten zu erhöhen und damit Abfallmengen einzudämmen. Im konkreten Fall geht es nun darum, den Lebenszyklus von Polyurethan zu verlängern, indem die Voraussetzungen für die Wiederverwertung geschaffen werden. Der technologische Schlüssel dafür soll das Projekt „PURESmart“ sein. Und hier spielt mit Redwave ein steirisches Hightech-Unternehmen eine zentrale



„ Dank des breiten chemischen Wissens des Konsortiums steht uns eine solide Datenbank zur Verfügung.

Katharina Ander, Redwave R&D

„ Rolle. Die in Eggersdorf bei Graz beheimatete Division der BT-Wolfgang-Binder-Gruppe ist auf Wertstoffsortieranlagen und Abfallbehandlungsanlagen spezialisiert. Und im Konsortium, das sich aus neun Mitgliedern aus sechs europäischen Ländern zusammensetzt, als technologischer Problemlöser gefragt.

Das Projekt „PURESmart“ entwickelt dabei Technologien, die auf einen effizienten chemischen Recyclingprozess ausgerichtet sind. Redwave zeichnet dabei für die Bereitstellung automatisierter Sortierlösungen verantwortlich, um diese Schäume aus Abfall-

strömen zurückzugewinnen. Es ist ein millionenschwerer Prozess, der hier in Gang gesetzt wurde. Vier Jahre lang wird von den Partnern an der Strategie zur intelligenten Sortierung gearbeitet, letztlich soll so ermöglicht werden, 90 Prozent des Materials am Ende der Lebensdauer wiederzugewinnen. Im Rahmen des EU-Innovationsprogramms Horizont 2020 fließen sechs Millionen Euro.

Katharina Ander, Mitglied des Forschungs- und Entwicklungsteams von Redwave, betont: Bei Finalisierung des Projekts werde die Technologie in der Lage sein, die Schäume am Ende ihrer Lebensdauer in verschiedene Fraktionen zu sortieren. Diese sollen dann „entweder chemischen oder mechanischen Recyclingprozessen zugeführt“ werden. Ein Vorteil sei das breite chemische Wissen des Konsortiums, dadurch „steht uns eine solide Datenbank zur Verfügung“. Man strebe hohe Ziele an, so Ander: „Trotz des großen Schaumvolumens wollen wir in der Lage sein, mit hohen Durchsatzmengen umgehen zu können, um das Recycling wirtschaftlich zu gestalten.“ Manfred Neuper

der Kreis zu den früheren Pichler-Werken. Die gleiche Aufgabe erfüllt GISquadrat derzeit bei den Wiener Netzen.

90 Prozent seines Umsatzes generiert das Unternehmen im öffentlichen Sektor. Auch beim gerade begonnenen Breitbandausbau ist man dabei und arbeitet mit der 2019 gegründeten steirischen Breitband- und Digitalinfrastruktur-Gesellschaft SBIDI zusammen.

